

methodischen Gründen kaum nachweisbar, schlicht weil die untersuchte Population kaum Varianz aufweist (Zukin / Snyder 1984, 630).

Dass die Landeszeitungen keine nachweisbaren meinungsbildenden Effekte bewirken, lässt sich darüber hinaus mit der von John Zaller betonten Unterscheidung von selektiver Nutzung und selektiver Akzeptanz erklären. Während Selektivität auf der Ebene der Nutzung tagesaktueller Medien in Liechtenstein offenbar kaum eine Rolle spielt, weil man meint, für ein halbwegs vollständiges Bild beide Landeszeitungen anschauen zu müssen, ist die Akzeptanz der dort vermittelten Botschaften stark abhängig von den eigenen Voreinstellungen. Man nimmt die Sichtweise der beiden politischen Lager zur Kenntnis, ist aber weit davon entfernt, die Botschaften der politischen Richtung, mit der man selbst nicht sympathisiert, als Orientierungspunkt des eigenen politischen Verhaltens zu verwenden. Sie dienen eher als negativer Referenzpunkt der eigenen Meinungsbildung. Im Endeffekt haben damit die Tageszeitungen bestenfalls Verstärkerwirkungen. Statistisch gesprochen: die Wirkung der Presse geht nicht über die Wirkungen der Parteiidentifikation und anderer politischer Voreinstellungen hinaus. Wie auch, wenn sie nichts anderes ist als ein Ausdruck von Parteibindungen. Ein Parteipressesystem kann sich schlechterdings nicht zu einer eigenständigen gesellschaftlichen Institution mit unabhängiger politischer Prägekraft entwickeln. Wenn es noch eines weiteren Beleges für diese Binsenwahrheit bedurfte, dann ist er hiermit geliefert.

Ein zweiter Prime war im vorliegenden Fall von kaum zu überschätzender Bedeutung: die semantische und visuelle Aktivierung von Verlustängsten. Der von der Pro-Kampagne in Aussicht gestellte Verlust des Staatsoberhauptes, der Verlust der Monarchie, der Verlust des Landesnamens, der Verlust von Schloss und Stadtbild sowie der mittelbare Verlust von Wohlstand, staatlicher Souveränität und Ansehen in der Welt, verstärkten ohne Zweifel die Orientierung am Bestehenden, die berühmte Status Quo-Tendenz von Entscheidungen unter Unsicherheit (Kahneman u. a. 1991). Wenn Menschen nicht genau wissen, welche Veränderungen eine Entscheidung mit sich bringt, neigen sie dazu, bei dem zu bleiben, was sie sicher zu haben meinen. Die an sich in Abstimmungskämpfen nicht unbekannte Präferenz für den Status Quo nahm aber in Liechtenstein höchst ungewöhnliche Formen an. Zum einen kennt man das Phänomen bisher vornehmlich als unkontrollierbare Eigendynamik der Wählerschaft, eine sich stetig aufbauende und selbst